Vernetzt! Lebensräume und Wissen vernetzen : Wildschutzgebiete in Graubünden: Von der Notmassnahme zum vernetzten System

Autor(en): **Jenny, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-418800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wildschutzgebiete in Graubünden: Von der Notmassnahme zum vernetzten System

Schon unmittelbar nach den grossen eidgenössischen Jagdbanngebieten legte Graubünden auch kantonale Wildschutzgebiete fest. Die Einwanderung des Rothirsches verlangte ein ausgeklügeltes Netz von Wildschutzgebieten. Zur konfliktarmen Erhaltung der Art ist sowohl das Ausscheiden von Jagdbanngebieten im Sommer/Herbst als auch von Wildruhezonen im Winter von entscheidender Bedeutung.

Hannes Jenny

Oft konzentriert sich die Diskussion um die Vernetzung von Lebensräumen auf trennende Elemente entlang von Ausbreitungsachsen, Wechseln und Korridoren. Dabei geht leicht vergessen, dass ein Netz aus linearen Verbindungen und aus Knoten besteht. Um das Funktionieren eines Netzes zu beurteilen, braucht es eine ganzheitliche Betrachtung. Übertragen auf das Habitat einer Tierart kann man von einem vernetzten System sprechen, wenn eine genügende Anzahl Flächen (Knoten) von optimaler Grösse untereinander ohne Hindernisse erreichbar sind. Diese abstrakte Definition lässt sich anhand der Ausscheidung von Wildschutzgebieten und Wildruhezonen für den Rothirsch veranschaulichen.

Die Grenzen der Wildschutzgebiete sind gelb-rot markiert.

Grossschutzgebiete als Notmassnahme

Gleichzeitig mit dem ersten Bundesjagdgesetz von 1876 wurden in den meisten Alpenkantonen auch mehrere eidgenössische Jagdbanngebiete ausgeschieden. Diese wurden auch in Graubünden sehr gross bemessen und betrafen meist ganze Täler und Gebirgsmassive. Für die Rettung der Gämse und als Wiege zur Aussetzung des Steinwildes waren diese Gebiete zusammen mit den anderen Massnahmen zur Zivilisierung der Jagd, wie kurze Jagdzeiten, Wildhut, etc., von entscheidender Bedeutung. Mit der Einwanderung des Rothirsches wurden diese Notmassnahmen aber zum Bumerang. Im Sommerhalbjahr sammelten sich die Rothirsche auf der Suche nach ungestörten Einständen in den Eidgenössischen Jagdbanngebieten und im Schweizerischen Nationalpark. Von dort aus «überschwemmten» sie von Herbst bis Frühling die Schutzwälder und Landwirtschaftsflächen ausserhalb der geschützten Flächen. Das führte schon in den Krisenjahren ab 1930 zu emotional geführten Diskussionen, die sich durch regelmässige grosse Wintersterben nach dem Zweiten Weltkrieg noch intensivierten. Hohe Sommerdichten führten nämlich zu schlecht konditionierten Tieren mit ungenügenden Fettreserven. Das Netz hatte zu diesem Zeitpunkt zu wenige Knoten.

Neue und zahlreiche Wildschutzgebiete

Rein intuitiv hatten einige Bündner Jäger und Jagdverantwortliche schon recht früh gemerkt, dass Handlungsbedarf bestand. Bereits um 1920 wurde die Forderung nach vielen kleinen Wildschutzgebieten an der Delegiertenversammlung der Bündner Jäger thematisiert, aber mangels ökologischer Einsicht von der Mehrheit abgelehnt. Grossschutzgebiete waren oft sogar die Begründung, um keine weiteren Schutzgebiete «ertragen» zu müssen. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts waren es dann aber weitsichtige Wildhüter wie Christoffel Degonda oder Paul Gartmann, welche die Jäger und die Jagdpolitiker von der Notwendigkeit einer guten Sommerverteilung des Hirsches überzeugen konnten. Die politische Hürde dazu war hoch: Die Debatte bis zum Beschluss dauerte im Grossen Rat nahezu zwei Tage.

Karte der auf den Hochjagden 2004–2009 gültigen Wildschutzgebiete

Legende

- Eidgenössisches Jagdbanngebiet, SNP
- Allgemeine Wildschutzgebiete
- Hochjagdasyle
- Rehasyle
- Gemsasyle
- Murmeltierasyl
- Seen und Flüsse

Jagdplanung erfordert vernetztes Denken

Mit der Totalrevision des Jagdgesetzes 1989 wurde die Ausscheidung von Wildschutzgebieten als wichtiges Mittel der Jagdplanung erkannt und in den Kompetenzbereich der Regierung gelegt. Seither wurden drei Neuregelungen der Wildschutzgebiete getätigt, die vierte steht an und wird per 1. September 2010 in Kraft gesetzt. Die guten Ansätze der Pioniere konnten in diesen 20 Jahren weiterentwickelt und auf den ganzen Kanton ausgedehnt werden. In dieser Zeit hat sich die Zahl der für den Rothirsch relevanten Wildschutzgebiete von 122 (1986) über 160 (1998) bis auf 208 (2004) erhöht, und dies bei gleichzeitig nur leicht zunehmender Fläche (von 696 km² auf 721 km²). Damit konnte die Anzahl Knoten im Netz stark erhöht werden. Das ist auch das Geheimnis, weshalb der Kanton Graubünden mit einem jagdlich geschützten Flächenanteil von 11% auskommt, während in anderen Kantonen dieser Anteil oft zwei- bis dreimal so hoch ist. Obwohl auch in Graubünden einige Jäger sowohl Anzahl als auch Fläche der Wildschutzgebiete gerne weiter reduzieren würden, steht die Mehrheit hinter diesem System, wie entsprechende Beschlüsse von Delegiertenversammlungen (auch 2009) zeigen. Die Mehrheit der Jäger hat begriffen, dass der Rothirsch auf ein Netz von im Sommer nutzbaren Lebensräumen angewiesen ist, dass diese Gebiete vor allem auch nach dem Aspekt Sicherheit ausgewählt werden und gute Nahrungsressourcen beinhalten müssen. Nur so ist gewährleistet, dass die zur Überwinterung notwendigen Fettreserven angefressen werden können.

Im Winter ist es ebenfalls wichtig, grosse Konzentrationen zu vermeiden, wenn mit den Reserven haushälterisch umgegangen werden soll. Unnötige Störungen, aber auch Wildkonzentrationen an attraktiven Futterplätzen wie Futterstellen, sowie das beabsichtigte oder unbeabsichtigte Bereitstellen von Futterabfällen oder Futterreserven aus der Landwirtschaft (Silage) bringen das System der Wildruhezonen durcheinander und schaden schlussendlich dem Rothirsch, dem grössten frei lebenden Säugetier Graubündens.

Rothirsche und Gemsen können dank den Wildschutzgebieten in ganz Graubünden auch bei Tag beobachtet werden.

Hannes Jenny
Amt für Jagd und Fischerei Graubünden
Loëstrasse 14, 7001 Chur